

„Ohne Rehragout geht's ned“

Die Rettung der Blasmusik: Warum alle Hoffnungen der traditionellen Musik nur auf Sepp Menzl ruhen

Von Wolfgang Engel

Die beste Volksfestband aller Zeiten? Natürlich die Graßl-Buam, ja wer denn sonst. Das ist das nicht manipulierte Ergebnis einer leider nicht repräsentativen Umfrage zwischen uns selber und noch einem großen Bierzelt-Experten der Siebziger Jahre, und dieses Ergebnis lautet korrekt: Zwei von zwei Stimmen für: Die Graßl-Buam! 100 Prozent. Uns überrascht das nicht, auch nicht in der Eindeutigkeit, weil: so ist es halt einfach. Und wir wissen genau, wovon wir sprechen. Wir waren dabei.

Wir waren immer dabei, wir, die Generation der schon fast 50-Jährigen. Wir waren dabei in den 90ern, als Pop nach 8 richtig aufgedreht hat: aber hallo! „Eine Revolte war das“, sagt jeder, der dabei war: Eine Musikanlage, aus der „Purple Rain“ besser gedonnert ist als jemals von Prince, und deren Aufbau zehn Stunden gedauert hat. In der Gäubodenhalle war das, und zwar so dermaßen hammermäßig, dass die chronisch halbleere Halle innerhalb von 60 Minuten total überfüllt war und alle durchgedreht sind.

Wir waren dabei in den 80ern, als die Topsis im Kühlschranks vom Groll-Zelt einen Pinguin gesichtet und vor lauter Schreck den Huad-Dog erfunden haben. „Der Beginn der ‚Bierzeltrevolution‘“, schreiben die Topsis auf ihrer Homepage deshalb sich selber zu. Aber wenn uns einer fragt, uns oder den Bauer Heinerl, den wir Oldies zum erfolgreichsten Festwirt der 70er Jahre gemacht haben: „Bauer Heinerl, wer war die beste Volksfestband aller Zeiten?“ Dann zögert er kurz. Dann sagt er: „Ja, mei.“ Und dann, dass wir jetzt „a andere Zeit ham“. Aber dann muss sie doch heraus, die ganze Wahrheit, weil nur die Wahrheit die Wahrheit ist, und dann sagt auch der Bauer Heinerl: „I miassad etz de Graßl-Buam song.“

Die legendären Graßl-Buam waren die ersten Poeten der Bierzelte

„Die anderen Festwirt' ham glacht“, sagt der Bauer Heinerl, „wie ich mit vier Mann gespielt hab.“ Es war die erste Band, die die Charts im Bierzelt gespielt hat, „Hitparade“, sagte man damals. Die erste Band, bei der das Publikum auf die Bänke stieg. Zum ersten Mal Bierzelt-Pop, auf Englisch und Bierzelt-Deutsch, „once there was a battle there, in Zaire, in Zaire, ja do muass a Freibier her!“ Die Graßl-Buam waren die ersten, die die Hits ihrer Zeit mit einem tieferen Sinn versehen haben: Bierzelt-Poesie halt. Straubing war begeistert.

„Um zwölf in der Nacht war bei mir noch keine Bank frei“, sagt der Bauer Heinerl. Das war elf Abende so. In allen anderen Zelten dagegen war Blasmusik, und unter der Woche war keines voll. Da hat die Blasmusik nur brav einen Marsch nach dem anderen gespielt, festlich und steif und a kleins bisserl fad. Ein bisserl zu fad auf die Dauer, hat der Bauer Heinerl gedacht und vier Mann engagiert, die in Regen das Pichlsteiner-Fest zum Kochen gebracht haben. „I werd heut noch angeredet auf damals“, sagt der Bauer Heinerl. Die Graßl-Buam, mit Knopffharmonie, Gitarre, Klarinette, Trompete und Bass, waren die Sensation.

Und der Bruch mit der Tradition. Der Witz dabei war, dass der Bruch noch kein völliger war. Die alten Bier-Hymnen waren noch alle da, und wenn dann die „Oide!“ kam, hat es das Zeltdach gehoben. Erst die Grassl-Buam, dann alle Damen, dann alle Herren: Oide, Oide, Oide heid howe an Saurausch!“ Und etwas später dann, berauscht und be-



Wenn das Mausi schaukelt, dann freut sich das ganze Zelt. Mausi heißt die Sängerin der Gruppe um Sepp Menzl, die am Dienstag im Beck-Zelt auftreten wird. – Dieser Auftritt könnte Volksfest-Geschichte schreiben. (Archivbild: U. Scharrer)

rauschend: „Was wär die Welt für mich, ohne Dich? Oh, oh, oh!“ Das war aber richtig laut! Die Graßl-Buam waren die erste Showband. Einfach wunderbar war's, und das erste und letzte Mal, dass alle Generationen die gleiche Band geliebt haben. Weil der Anfang der Spaltung im Volksfest war's auch. Blasmusik? Seither nur noch am Nachmittag. Showbands überall, und nur für Junge. Es ist faszinierend zu sehen, wie im Wenisch fast 6000 jugendliche Mitbürger auf Video-Wände starren und sich selber beim Zuschauen zuschauen, während wir Oldies vor lauter „Hey, Baby!“ jetzt jammern, wo eigentlich unsere Blasmusik ist. Sogar ein paar Junge jammern schon mit. Gemeinsam haben alle geweint, als das siebte Zelt weg war, weil das doch die letzte Blasmusik-Bastion war. Die Junge Union hat gleich eine Petition gemacht, weil jetzt die „urige Blasmusik“ fehlt. Über 4000 haben unterschrieben, weil die Blasmusik jetzt alle so lieb haben.

Dass sogar die Junge Union Blasmusik lieb hat, muss man einmal zu einem Festwirt sagen. Dann steigen die direkt aus. „Blasmusik!“, sagt dann Josef Krönner, „Blasmusik! Wie wir vor zwölf Jahren angefangen ham, da hat die ganze Stadt gsagt, ‚Blasmusik, machts fei a Blasmusik, weil mir wolln a Blasmusik!‘ Also hat er Blasmusik gemacht. Nach vier Tagen hat er umgestellt. „Weil sonst“, sagt Josef Krönner, „hätt ma des erste Jahr nicht überstanden.“ Der Lechner hat's auch lang probiert und beim Beck war vor einem Jahr ein Abend Blasmusik, Motto: Anno dazumal. Um viertel nach neun war das Zelt dann fast leer gespielt: weil von den über 4000

Jungen Unions-Petitionisten waren nicht viele da.

Straubing will Blasmusik? Davon ist jeder Festwirt geheilt. Im Schötz/Sommer waren übrigens an acht von elf Abenden Showbands, und nur an drei Abenden Blasmusik. Aber das ist keinem aufgefallen. Denn es ging ja auch keinem um Blasmusik. Es ging ums Rehragout. Es ist nämlich so, dass die beste Volksfestband der Gegenwart eine Blaskapelle ist. Nämlich der Menzl Sepp mit seinem Rehragout.

„Rehragout. Rehragout“, sagt ein erfahrener Blasmusiker und klingt direkt verbittert, „des hamma vor 20 Jahr aa scho gschuid. Und koan Menschn hods interessiert.“ Das Lied ist uralte, Standard für jede Blaskapelle. Und dann kommt der Menzl Sepp und plötzlich ist der alte Schmarrn kultig, und der Menzl Sepp sagt, dass zu ihm die Leut' immer sagen: „Ohne Rehragout geht's ned“. Da kann er einem schon stinken, und man erkennt einmal mehr: das Leben kann ungerecht sein, und grad zu der Blasmusik. Es ist halt ein Jammer.

Startet der Menzl-Sepp ein neues Kapitel in der Volksfest-Geschichte?

Und der Menzl Sepp hat sogar noch mehr von dem Zeug, das uralte und ein Schmarrn ist, und die Leut' singen mit: Die „Oide“ zum Beispiel, die wir schon damals im Bauer Heinerl geschmettert haben, obwohl die Oide garantiert noch älter als sogar der Bauer Heinerl ist. „De Oide“, sagt nämlich der Menzl Sepp, „da hab ich a oide Schellack-Aufnahme dahoam, Kapelle Hansl Hahn, Nürnberg, 1929. Mit einem Kla-

rinett-Intro.“ Ja, Saxndi, denkt man sich da, geht also doch!

Wenn man das einem Festwirt erzählt, dass das also doch geht, schaut der einen an, von oben bis unten, als ob er innerlich denkt, „mei, Buberl, du kennst dich ja gar ned aus.“ Am kommenden Dienstag wird der Menzl Sepp nämlich im Beck sein. Das Zelt war schneller ausreserviert als Paul Biedermann schwimmen kann. „Aber“, sagt dazu ein Festwirt, „wie lang bleiben die Leut'?“ Er glaubt nämlich: Nicht lang. Um halb zehn, glaubt er, wird der Beck leer sein. Schötz/Sommer, 1000 Plätze, gut und schön, das schafft der Menzl. Aber fast 3000?

Der Auftritt vom Menzl Sepp wird der interessanteste Test seit der Premiere der Graßl-Buam 1974: Wird eine Blaskapelle es schaffen, ein Fast-3000-Mann-Zelt zu füllen, und zwar bis zum Ende? Das hat in Straubing unter der Woche noch nie eine Blaskapelle geschafft. Aber es hat auch noch nie eine Blaskapelle gegeben wie den Josef Menzl. Der sitzt nicht nur droben auf der Bühne und spielt traditionell festlich-steif. Der macht Wirtshaus-Musik draus. Menzl ist rotzig-traditionell, „it rocks“, würden Amerikaner wohl sagen.

„I komm ja vom Rock'n'Roll her“, sagt Josef Menzl. Das ist das, was ihn anders macht. Seine Musik ist richtige Blasmusik, er präsentiert sie nur anders. Rock'n'Roller wissen, was Blasmusiker noch nicht entdeckt haben: dass alles, auch das Rotzige, rockt und das macht Spaß, und auch eine Blaskapelle braucht einen Frontmann. Leider kann das nicht jeder, und in der Blasmusik schon überhaupt nicht. Aber der Josef Menzl halt schon. Zumindest,

wenn das Zelt klein ist. „Das ist sicher in Straubing entstanden“, sagt Josef Menzl über den Erfolg mit dem Rehragout. Das war im kleinsten Zelt, „und da san draußen de Leid vorbei ganga. Do hamma mia zu unsere Leit herin gsagt: 'So. Etz sing ma olle mitanander des Rehragout. Und a so, dass ma's im nächsten Bierzelt no hört!'“ Das war das erste Mal, dass Blasmusik und Publikum auf dem Volksfest gemeinsame Sache gemacht haben, so wie die weltbesten Graßl-Buam das als erste überhaupt gemacht haben. Sogar die großen Showbands spielen jetzt das Rehragout, aber zwischen „Hey, Baby!“ und „Macarena“ kling't's lang nicht so schön.

Ist es übertrieben zu sagen: Josef Menzl ist die letzte Hoffnung der Blasmusik? Vermutlich nicht. Der erste Auftritt von Menzl beim Beck ist das Thema zum diesjährigen Volksfest-Start. „Der Dienstag“, sagt der Menzl Sepp. „Alle redens von dem Dienstag. Die Leut' drahn ja scho komplett durch mit dem Dienstag.“ Am Dienstag wird es so sein, dass andere Wirtstüchtlich Kundschafter zum Beck schicken werden: Wie ist die Stimmung? Wie voll ist das Zelt? Und ist es auch nach zehn Uhr noch voll? „Wenn i ned i waar, werad mir angst“, sagt dazu der Menzl Sepp und muss grinsen über den Hype.

„Am Dienstag? Auf d'Nacht? Super!“, sagt Bürgermeister Hans Lohmeier, „i geh da hi!“, und meint gleich zwei Zelte: Menzl im Beck und die Haibacher Musi-Blosn im Nothaf. Es sind die beiden einzigen Blasmusik-Abendtermine am Volksfest, und ein bisserl saudumm ist schon, dass beide am gleichen Abend sind. Aber die Musi-Blosn stellt später am Abend um auf Partymusik und der Menzl nicht, und deshalb wird Hans Lohmeier später im Beck sein.

Lohmeier hätte am liebsten einen „Tag der Blasmusik“, in allen Zelten. Aber ist das eine Lösung? Das Publikum studiert heute Wochen im Voraus das Musikprogramm. Viele planen genau, wann sie wo hingehen und wann sie einen Pausentag machen. Welcher Tag würde das sein? Im Volksfest spielt aber nur die Musik, die das Publikum bis zum Schluss auf die Bänke bringt, und das kann die Blasmusik nicht, glaubt fast jeder Festwirt. Der Menzl schon, glaubt man beim Beck. Es ist wie vor 35 Jahren: Blasmusik gegen Showband, nur diesmal umgekehrt.

Die 3000 Besucher und die alles entscheidenden fünf Wörter

Wer wissen will, welches Lied heuer das Potential zum Volksfesthit 2009 hat, muss Musiker auf kleinen Festen und Fahnenweihen fragen. Dort wird derzeit der „Haberfeldtreiber“ verlangt wie schon lange nicht mehr, eine uralte Nummer vom Hanse Schoierer. „Ja“, sagt der Menzl Sepp, „kenn i. Blasmusiktauglich waars scho.“

Pop nach 8 kann das ganz bestimmt auch supergut bringen, weil Pop nach 8 sogar „Purple Rain“ besser als Prince bringt. Aber noch besser könnte das der Menzl Sepp, weil er diesen Wirtshaus-Charme hat. Ob das reicht für ein Zelt mit fast 3000, das ist die Frage vor diesem Dienstag, und ob die über 4000 Blasmusikfreunde von der JU auch noch nach zehn Uhr dabei sind.

Und trinken muss auch jeder viel: Weil sonst jeder Wirt gleich wieder sagt, dass er das ja gleich schon gesagt hat, und dass die AC/DC-Revival-Band halt einfach viel flüssiger läuft. Also auf geht's, Junge Union! Auf geht's, ihr alten Blasmusikfreunde! Am Dienstag, zehn Uhr abends, müssen 3000 im Beck gemeinsam fünf Wörter sagen: „I griag no a Mass!“, weil ohne das geht's ned. Es is' ja für die Blasmusik.